Viburnum lobophyllum Graeb.

Wuchs aufrecht. Blatt bis 10 : 8 cm groß, oval; oberseits lichtgrün, unterseits heller. Blüten klein, gelblichweiß in 5—10 cm breiten Dolden. Beeren rundlich, leuchtend rot.

Viburnum ovalifolium Rehder.

Strauch wächst kräftig. Blatt langeiförmig, bis 12 : 5 cm groß, oberseits glänzend sattgrün, unterseits mattgrün. Blüte weißlich, Frucht leuchtend rot, eiförmig.

Viburnum rhytidophyllum Hemsl.

Dieser prachtvolle Viburnum ist eine der schönsten und wertvollsten der neueren Einführungen von Gehölzen. Der vollständig winterharte Strauch trägt ein auffallend schönes, großes, immergrünes Laubwerk, das in seiner Art unter den Viburnum einzig dasteht. Im Mai erblühen die großen, rahmweißen Blüdendolden, deren Knospen schon im Herbst vorgebildet werden. Der sehr anspruchslose Strauch wächst in jedem mittleren Gartenboden.

Xylosma racemosum pubescens Rehd. et Wilson.

Erwächst zu einem 6—20 m hohen Baum. Blatt immergrün, eiförmig, gesägt, ist im Austrieb schön rötlich gefärbt, im Alter gelblichgrau. Die Zweige sind mit langen, scharfen Dornen bewehrt. Ein sehr schönes, empfehlenswertes Gehölz.

Morus nigra, die schwarze Maulbeere.

Von **A. Lorgus, Fr. Hesse** und **L. Geisenheyner.**

Im Sommer 1910 besuchte ich das schöne Blankenburg am Harz, hauptsächlich um mir dort die alten starken Bäume der weißrindigen und hellfrüchtigen Vogelkirsche anzusehen (vergl. den Artikel von *Fr. Hesse* in den »Kl. Mitt.« dieses Buches).

Die aus den Früchten dieser Kirschenbäume gezogenen Kirschenwildlinge haben, wie es die vielfache Erfahrung und Beobachtung unserer tüchtigsten Kirschenkenner, Landes-Obstbauinspektor *Bißmann* in Gotha, Direktor *Müller* in Diemitz, Baumschulenbesitzer *Fr. Hesse* in Blankenburg u. a. m. bestätigen, eine viel längere Lebensdauer, und sind gegen alle Krankheiten sehr viel widerstandsfähiger, als die aus dem Samen dunkelrindiger und dunkel-, bezw. schwarzfrüchtiger Vogelkirschen gezogenen Stämme.

Herr Baumschulenbesitzer *Fr. Hesse* in Blankenburg, der mich führte, ist selbst ein hervorragender kenntnisreicher Dendrologe, der in seiner musterhaft geführten Baumschule wirkliche Schätze zahlreicher, prächtig gezogener Obstbäume und schönster Coniferen besitzt, wie ich sie in Gesundheit und in schöner Färbung nie schöner gesehen habe. Im Laufe des Tages führte mich Herr *Hesse* zu einigen, nachweislich über 150 Jahre alten Bäumen der echten edlen schwarzen Maulbeere, von der einige Abbildungen nebenstehend wiedergegeben sind.

Die Heimat der Morus nigra ist Persien. Trotzdem sie schon seit Jahrhunderten in Deutschland eingeführt ist, wurde der Wert ihrer großen schönen Früchte nur wenig erkannt. Die Ursache hierfür ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß von Morus nigra zumeist nur Sämlinge verbreitet werden, die in Farbe und Größe ihrer Früchte, vor allem auch in ihrem Geschmack der echten großfrüchtigen schwarzen Maulbeere in keiner Weise gleichkommen.

In Blankenburg stehen in einem Privatgarten vier dieser alten 150jährigen Veteranen, die heute trotz ihres sehr hohen Alters immer noch das üppigste Laub haben und alljährlich geradezu ungeheuere Mengen Früchte tragen. Die Ernte der vier, etwa 5—8 m hohen Maulbeerbäume, von denen jeder eine Fläche von etwa 20—30 qm einnimmt, bringen dem Besitzer eine Einnahme von jährlich 120 M ein, in manchen Jahren bedeutend mehr, und der Pächter macht auch noch ein gutes Geschäft dabei, denn ein Pfund Früchte wird mit 20—25 Pf. bezahlt. Eine Mißernte ist bis jetzt noch niemals eingetreten. Die Früchte werden entweder frisch gegessen, eingekocht oder zur Saft- und Weinbereitung verwertet.

Sehr wahrscheinlich sind diese vier alten Bäume im Jahre 1774 gepflanzt worden, denn an der Eingangspforte des Gartens steht ein Steinpfeiler mit dieser Jahreszahl. Der Garten ist zur Zeit des Herzogs Ludwig Rudolf nach dem Muster des Versailler Parks angelegt, mit Terrassen, Springbrunnen, Hainbuchen, Taxushecken usw.

Früher wurden die großfrüchtigen, echten schwarzen Maulbeerbäume aus Absenkern gezogen. Diese Vermehrungsart dauert aber zu lange, weil die Absenker meist zwei Jahre und auch noch länger stehen, bis sie wurzeln, und dann keine schönen Pflanzen bilden und vor allen Dingen spät anfangen zu tragen. Viel vorteilhafter vermehrt man die Morus nigra durch Veredlung auf Sämlingen der schwarzen Maulbeere, nicht aber auf die Morus alba, weil von der letzteren die Stämme nicht in gleichem Maße mitwachsen. Der nebenstehend abgebildete jüngere Baum ist eine 20jährige Veredlung. Die Veredlungen der Morus nigra sind beim Verpflanzen empfindlich und sie sollten deshalb niemals ohne Erd- oder Topfballen verpflanzt werden. Die Veredlung muß während der Wintermonate im Gewächshause ausgeführt werden. Die jungen Wildlingsunterlagen werden auf den Wurzelhals veredelt und dann ausgepflanzt. Man kann auch Stämmchen von Wildlingen, die zuvor in Töpfen angewurzelt sind, in Höhe von 130—150 cm veredeln. Nachdem die Veredlungen angewurzelt sind, bleiben sie im Gewächshause und man pflanzt sie später bei günstigem Wetter mit Topfballen aus.

Die Früchte sind glänzend schwarz, sie sind 30—40 cm lang und haben einen Durchmesser von 15—20 mm. Der Geschmack ist ein sehr erquickender, gewürziger. Die ersten Früchte reifen Mitte Juli und man kann, wenn das Wetter einigermaßen warm und sonnig ist, bis zum Oktober fortwährend weiter ernten. Die nebenstehende Abbildung zeigt die Frucht der echten schwarzen Maulbeere in natürlicher Größe.

Eisenach. *A. Lorgus.*

* * *

Über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Morus nigra, der großfrüchtigen schwarzen Maulbeere, kann ich folgendes berichten.

Schon seit langen Jahren beschäftige ich mich mit der Vermehrung und Verbreitung dieses köstlichen und einträglichen Fruchtbaumes. Über seinen Wert ist in der Deutschen Obstbauzeitung, Heft 2, Jahrgang 1911 ausführlich berichtet. Heute möchte ich nur auf die Tragbarkeit und die Ursache, weshalb manche schwarze Maulbeeren keine oder nur wenige Früchte bringen, aufmerksam machen.

Die Maulbeeren gehören nach dem Linnéschen System in die 21. Klasse, deren Mitglieder männliche und weibliche Blüten auf einer Pflanze vereinigen, wie bei Haselnüssen, Buchen, Walnüssen, Nadelhölzern. Man könnte aber die Morus bei manchen Bäumen auch der 22. Klasse zuteilen, von der es heißt, männliche Blüten sitzen auf der einen und weibliche Blüten auf der anderen Pflanze, wie bei Weiden, Pappeln und Taxus.

Es gibt nämlich bei den echten großfrüchtigen schwarzen Maulbeeren solche, die nur weibliche Blüten hervorbringen, und dies ist die allein richtige Sorte, wert zum Anpflanzen, und es gibt andere, die fast nur männliche Blüten zeigen und

Alte Morus nigra in Blankenburg a. H.

Alte Morus nigra in Blankenburg a. H.

Abb. 1. Weibliche Blüten.

Abb. 2. Männliche Blüten.

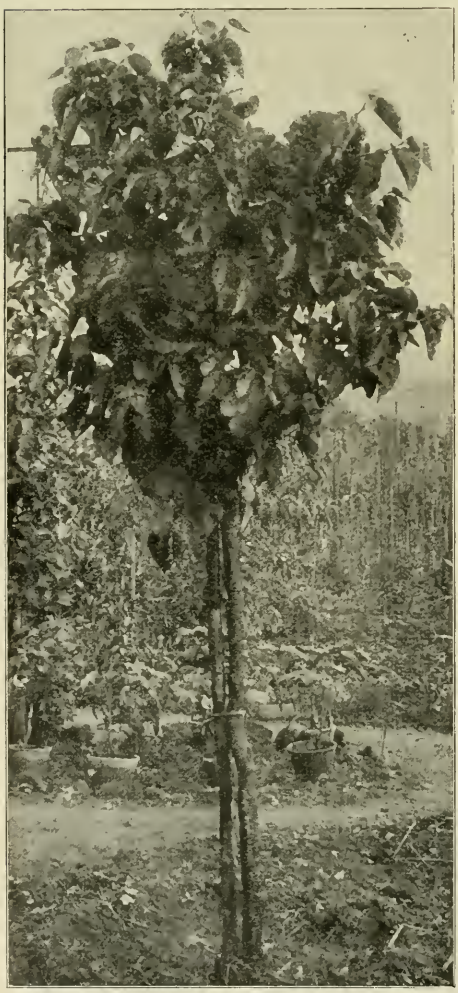

Abb. 3. Baum mit weiblichen Blüten.

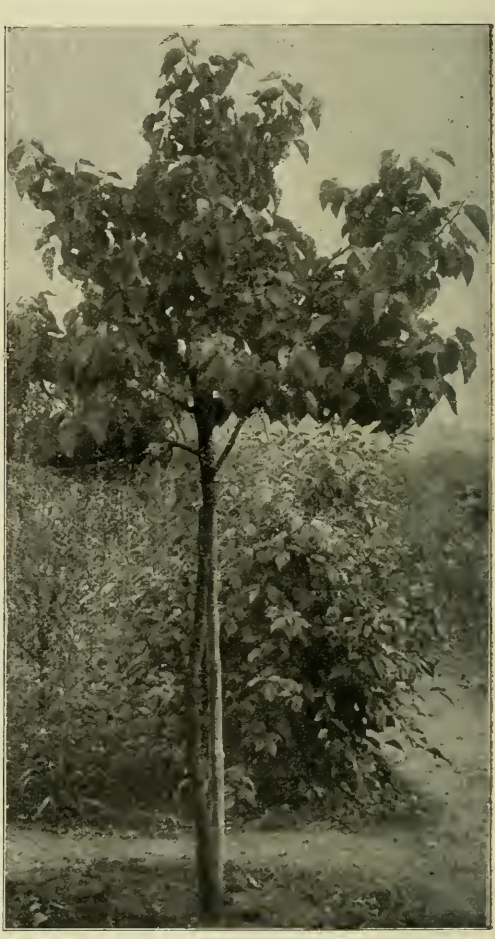

Abb. 4. Baum mit männlichen Blüten.

nur ganz wenig weibliche, infolgedessen auch keine Früchte bringen können, weshalb diese anzupflanzen vollständig wertlos ist, denn sie bringen wenig oder gar keine Früchte. Nebenstehende photographische Aufnahmen zeigen Abb. 1 einen Zweig mit nur weiblichen Blüten, Abb. 2 einen Zweig von einem Baum, der fast nur männliche Blüten hervorbringt. Die Blätter sind der besseren Übersicht halber vor der Aufnahme abgeschnitten.

Eine Befruchtung ist nicht notwendig, um eine schöne große Frucht zu erhalten, wie dies auch bei Gurken vorkommt. Bei der Maulbeere ist es dagegen sogar von großem Vorteil, daß die Beeren keine Samen ansetzen, man hat dadurch in der Frucht nur den kleinen Fruchtboden, der sich nur wenig, wie etwa ein paar Faden Watte bemerkbar macht, im Gegensatz zu den vielen Körnern bei Himbeeren, Johannisbeeren. Ich besitze in meiner Baumschule zur Beobachtung zwei etwa zehnjährige Bäume. Der eine Baum ist nur weiblichen Geschlechts, der andere dagegen fast nur männlichen. Die hier abgebildeten Zweige sind von diesen Bäumen. Der weibliche Baum wächst gedrungen, s. Abb. 3, der männliche Baum, Abb. 4, dagegen wächst lockerer und lebhafter. An dem Baum mit männlichen Blüten befinden sich einige Zweige, die auch immer nur weibliche Blüten, und zwar nur diese, zeigen, während die anderen, und zwar die Mehrzahl, nur männliche oder mit einzelnen weiblichen dazwischen, hervorbringen. Nimmt man nun zur Vermehrung die Zweige, die nur weibliche Blüten haben, so wird man solche Bäume züchten, die immer voll tragen, wie auch z. B. unsere ältesten Bäume hier nur weiblich sind. An dem Baum Abb. 5 sind an den einzelnen Zweigen, die entweder nur männliche oder nur weibliche Blüten erzeugen, Etiketten mit Nummern angebracht, um sie alle Jahre beobachten und um feststellen zu können, ob sie ihre Eigenart nicht wechseln.

Abb. 5. Baum mit männlichen und weiblichen Blüten.

Abb. 6. Früchte der Morus nigra.

Auf alle Fälle sollten zur Vermehrung nur Reiser von Bäumen genommen werden, die nur weibliche Blüten erzeugen, deren Fruchtbarkeit sehr groß ist. Jede Knospe bringt 2—4 Früchte, wie dies bei Abb. 6 zu sehen ist. Ein Ernteausfall ist hier noch nicht vorgekommen, und sollte dies an anderer Stelle vorkommen, so können diese Bäume nur Sämlingsstämme sein oder solche, die männliche und weibliche Blüten zugleich haben. Gewöhnlich heißt es dann, ach das ist bei uns nichts, oder das Zeug schmeckt nicht, oder der Boden paßt dem Baum hier nicht usw. Eine nähere Untersuchung oder Beobachtung wird den Besitzer solchen Baumes aber eines anderen belehren, und ist der Grund einzig und allein nur in den vorstehenden Angaben zu suchen.

Blankenburg a. H. *Friedrich Hesse.*

* * *

Schon in früher Jugend habe ich mich gern und viel mit Maulbeerbäumen, richtiger mit Maulbeeren beschäftigt, die damals in meiner Heimat, der Mark Brandenburg, noch als große Restbestände ehemaligen Anbaues an Landstraßen und auf Kirchhöfen in Menge zu finden waren. Als Junge konnte ich zwar nicht recht begreifen, daß der Baum einen so unfeinen Namen trägt — meine Mutter hatte mir nämlich einmal den schlagenden Beweis geliefert, daß mein Bruder kein Maul habe —, steckte aber trotzdem die weißen Früchte so gerne wie die schwarzen in den Mund und ließ sie mir gut schmecken. Erst viel später kam ich dahinter, daß die von mir gemeinte Öffnung mit dem Maul der Maulbeere gar nichts zu tun hat, da sich das Wort aus »morum«, dem lateinischen Namen für die Frucht, nach und nach herausgebildet hat.

Die Maulbeere führt im Althochdeutschen den Namen morperi und murperi, den sich der deutsche Mund aus dem lateinischen morum zurecht gemacht hatte. Im Mittelhochdeutschen wurde aus dem r ein l; die Frucht heißt nun mulber. In ihrer Physika nennt die heilige Hildegard von Bingen (Mitte des 12. Jahrh.) die Pflanze Mulbaum, die Straßburger Ausgabe (1533) setzt dafür Mulberboum. Da das lange u im Neuhochdeutschen zum au geworden ist, so verwandelte sich die Frucht endlich in eine Maulbeere.

Im Jahre 1870 wurde ich ins Rheinland verpflanzt, wo das so schön gelegene Kreuznach meine zweite Heimat werden sollte. Die herrliche Flora des Nahegaues fesselte mich von Anfang an, und ernstlich bestrebte ich mich, bald in ihr heimisch zu werden, da sich gar manches Pflänzchen fand, dem ich bis dahin noch nicht begegnet war. Auch unter den Bäumen fand ich Unbekanntes; vor allem erregte eine mir fremde Art des Maulbeerbaumes meine besondere Aufmerksamkeit. Ich suchte sie zu bestimmen und fand zu meiner Überraschung, daß es der schwarze Maulbeerbaum (Morus nigra L.) sein sollte. Das war aber doch gar nicht möglich, da ich den doch schon seit so langer Zeit gut kannte; also mußte meine Bestimmung falsch sein. Nun ließ ich mir aus Tauschvereinen die schwarze Maulbeere kommen. Aber alles, was ich unter diesem Namen erhielt, war gleichfalls die mir bisher als Morus nigra bekannte Pflanze. Dieselbe erhielt ich auch als Morus nigra aus dem Poppelsdorfer botanischen Garten. Ich erbat und erhielt aus dem Berliner botanischen Garten alle dort kultivierten Morusarten; Morus nigra war nicht dabei. Ich sandte Exemplare der Kreuznacher Pflanze an einen bekannten Botaniker *V.*, und der machte mir »nach Aufwand von großer Mühe« eine Morus constantinopolitana daraus! Nachdem auch ich noch viel Mühe, Zeit und Geld, besonders für Bücher, darangewendet hatte, kam ich endlich hinter des Rätsels Lösung: Meine schwarze Maulbeere war Morus alba mit schwarzen Früchten, von der in den mir damals zugänglichen Floren nichts zu finden war, und die Kreuznacher Pflanze ist die echte Linnésche Morus nigra. Lange Zeit konnte ich mich nicht darüber zufrieden geben, daß ich mich so schwer in meinen Irrtum verrennen

konnte, bis ich in einer Schrift von Dr. *C. Bolle* über »die freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg« folgenden Satz fand: »Morus nigra ist nicht mit der schwarzfrüchtigen Varietät von Morus alba zu verwechseln, wie selbst Botanikern passiert ist, die damals die Frucht der wahren Morus nigra gekostet haben.«

Die bisweilen erwähnte rote Maulbeere ist höchstwahrscheinlich auch nur die rotfrüchtige Abart von Morus alba. Die echte rote Maulbeere (Morus rubra L.) wird erst »neuerdings« wegen ihrer schönen roten Frucht bisweilen in Gärten gezogen. Da die Verwechselung des weißen mit dem schwarzen Maulbeerbaum aber, wie ich vielfach erfahren habe, noch heute bei Laien und Gärtnern vorkommt, so dürfte es sich empfehlen, zuerst einmal die Unterscheidungsmerkmale beider Baumarten ins Auge zu fassen.

Schon in ihrem ganzen Habitus sind sie verschieden. Da die Äste von Morus nigra meist viele und kurze Zweige tragen, so ist die Krone dicht und gedrungen, was besonders auffällt, wenn der Baum seinen schönen dunkelgrünen Blätterschmuck trägt. Morus alba hat dagegen meist einen sehr sparrigen Wuchs, die Blätter stehen nicht so dicht und die Krone ist mehr oder weniger locker und durchsichtig. Dazu kommt noch die sehr verschiedene Stärke der jüngeren Zweige, die bei Morus nigra 4—5 mm dick, bei Morus alba aber sehr schlank sind und kaum 3 mm Dicke erreichen. Im Winter sind die ersten mit 6—9 mm langen, dunkelbraunen Knospen besetzt, während diese bei Morus alba nur 2—3 mm lang, scharfgespitzt und etwas glänzend sind. Die Blätter der schwarzen Maulbeere sind rauh und sehr derb, rundlich-herzförmig und haben meist eine ungeteilte, kurzgestielte Spreite. Bei der weißen Maulbeere sind sie dünnhäutig, rundlich-eiförmig mit schwach-herzförmigem Grunde, auch viel mehr zur Bildung von Lappen geneigt als bei Morus nigra und daher ganz außerordentlich vielgestaltig. Der Blattstiel ist selten kürzer als 2 cm. Wie die Blätter so sind auch die Blütenstände bei der weißen Maulbeere länger gestielt, so daß die fälschlich Beeren genannten Scheinfrüchte von der schwarzen kurz vor der Reife, wenn sie knallrot gefärbt sind, und erst recht im Reifezustande, wenn sie ihr glänzend schwarzviolettes oder fast ganz schwarzes Kleid angezogen haben, fast sitzend erscheinen. Finden wir an einem Baum länger gestielte schwarze Früchte, so handelt es sich um die weiße Maulbeere, und wenn wir es nicht glauben wollen, so brauchen wir nur unsere Zunge zu fragen, die sagt uns sicher Bescheid. Sie schmecken süß und fade, während die viel größeren und fast so dick wie langen von der schwarzen einen angenehm süß-säuerlichen Geschmack haben. Auch schon im Mai, zur Blütezeit, kann man die Bäume leicht voneinander unterscheiden, da die weibliche Blüte der schwarzen Maulbeere ziemlich dicht und langbehaart ist, besonders Blütenhülle und Narben[1]), während diese Teile bei der weißen fast oder ganz kahl sind, die Narbe aber nur feingehöckert erscheint.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es noch in vielen Gärten oder Höfen Kreuznachs schwarze Maulbeerbäume, darunter mehrere Prachtexemplare von 10 und mehr Meter Höhe.[2])

Wenn *Zimmermann* meint, daß sie »wohl in keinem Dorfe der (pfälzischen) Rheinebene vollständig fehlt« — die Richtigkeit dieses Satzes stellt übrigens Hauptlehrer *W. Küstner* in Ludwigshafen stark in Zweifel —, so glaube ich, daß bei uns

---

[1]) Wenn *Jüngst* in seiner Flora von Westfalen bei Morus nigra die Narben und den Rand der Blütenhülle als kahl bezeichnet, so ist das ein Beweis, daß auch er Morus nigra gekannt hat.

[2]) *Fr. Zimmermann* gibt im 12. Heft der pfälzischen Heimatkunde 1911 die Höhe auf 5—6 m an; er muß wohl nur jüngere Bäume gesehen haben. Seine Angabe steht auch im Widerspruch mit denen von *Ascherson* und *Graebener* in Synopsis der mitteleuropäischen Flora »(6—12, selten bis 25 m)« und *Hegi* in »Illustrierte Flora von Mitteleuropa«, wo die Höhe auf 15 m angegeben wird.

früher in jedem Dorfe wenigstens ein Exemplar vorhanden gewesen ist, nämlich im Garten des Pfarrhauses; denn die Pfarrfrau, die sich um das leibliche Wohl der Gemeinde bekümmert, kochte aus den saftigen Früchten den heilsamen Maulbeersirup, der ja auch heute noch in der Apotheke zu haben ist. Aber auch hier ist der Baum nur noch wenig zu finden. Nur in Bretzenheim, Münster a. St., Roxheim, Johannisberg, Flomborn ist noch einer vorhanden, für Gensingen, Bosenheim, Niederhausen, Windesheim, Simmern unter Dhaun, Sulzbach, Gebroth und vielen anderen Orten heißt es: »Es war einmal!« Von diesen Resten dürfte wohl der Roxheimer Baum mit seinem fast $^1/_2$ m dicken Stamm und einer Traufe von 11 m Durchmesser der stattlichste sein, während der Bretzenheimer mit schon am Boden liegenden Stamme scheinbar dem Ende nahe ist. Ich sage scheinbar, weil ich gesehen habe, wie der vorher von mir als Greis bezeichnete, etwa 100 Jahre alte, nur durch Stützen gehaltene Baum des Dr. *Velten* trotz seines Alters noch eine gewaltige Triebkraft besitzt und alljährlich außerordentlich reichlich trägt, wie der Besitzer versicherte und mir seitdem bewiesen hat. Weiter naheaufwärts scheint der schwarze Maulbeerbaum auch nicht mehr vorzukommen, besonders im Fürstentum Birkenfeld ist der Baum jetzt ganz unbekannt. Alle meine vielen Anfragen ergaben mit einer Ausnahme negative Resultate. Im Dorfe Fischbach a. N. haben vor 60 Jahren noch 2 Stück gestanden; das hatte ich erfahren. Herr Pfarrer *Nuyken* teilte mir nun mit, daß davon der letzte 1887 gefällt worden sei, daß aber ungepflegt und unbeachtet in einem Winkel zwischen zwei Scheunen ein gesunder und kräftiger Baum stehe, der reichlich trage.

Sehen wir uns in der weiteren Umgebung nach dem Rhein zu um, so finden wir vereinzelte Exemplare im hessischen Gau, z. B in den Anlagen bei Schloß Klopp in Bingen, bei Heidesheim[1]) und Gaualgesheim und weiter hinauf in der Gegend von Oppenheim, dagegen auf dem rechten Ufer fehlt die Pflanze fast ganz. In Frankfurt a. M. gibt es den Baum nur noch im ehemaligen botanischen Garten am Eschenheimer Tor, und in der Nähe steht auf dem Lohrberge bei Seckbach ein Exemplar von etwa 40 cm Stammdicke; früher waren es zwei.[2]) An der Bergstraße habe ich, besonders in der Gegend von Jugenheim, trotz eifrigster Nachforschung auch nur zwei Stück konstatieren können. Die Leute kennen den Baum gar nicht.

Und gehen wir noch weiter auf die Suche, so findet sich nur hier und da noch ein Baum. Früher waren welche in Metz und in Trier vorhanden, auch in Güls und Winningen a. M. Ob sie noch existieren, darüber konnte ich keine Nachricht erhalten. Aber im Hofe der Provinzialarbeitsanstalt Brauweiler steht, besser liegt ein altes Exemplar, dessen Äste durch Stützen gehalten werden. Die Sage legt ihm ein fast 1000jähriges Alter bei. Wenn der schwarze Maulbeerbaum in Norddeutschland sonst noch vorkommt, so wächst er meist strauchartig oder wird als Spalierpflanze gezogen, hat aber in kalten Wintern schwer zu leiden. Vereinzelt finden sich jedoch alte Bäume in der Nähe des Meeres, z. B. im Pfarrgarten auf Helgoland, in Eckernförde, in Lübeck (zwei Bäume in Privatgärten, einer im Hofe des Schabbelhauses). Ja selbst das maritime Klima Südschwedens läßt ihn noch zum hohen Baum werden (in Mölle unter dem Vorgebirge Kullen), ebenso auf Fünen in Assens. In Mitteldeutschland ist das Vorkommen einiger alten Bäume bei Blankenburg im Harz sehr auffallend, denn in diesen bergigen Gegenden fehlt die Pflanze sonst ganz.

Nach diesen Ausführungen darf ich wohl, ohne zu übertreiben, behaupten, daß der schöne Baum nicht nur hier bei uns in der ehemaligen Nordpfalz und Umgebung im Aussterben begriffen ist. Das ist um so mehr zu bedauern, als der Er-

---

[1]) Recht stattliche Exemplare von Morus nigra kenne ich in Rheinhessen in Wörrstadt, Schornsheim und an anderen Orten, die auch überreich tragen. *Beißner.*

[2]) Nach *M. Dürer*, einem der besten Kenner der mittelrheinischen Pflanzenwelt.

trag an Beeren selbst bei ganz alten Bäumen erstaunlich reich ist. Gartendirektor *J. Müller*-Diemitz berichtet darüber gelegentlich einer Besprechung[1]) von vier sehr alten Exemplaren, die in einem Garten in Blankenburg am Harz stehen und von denen er eins, ein 150jähriges, abbildet. Er gibt an, daß diese vier zusammen jährlich für 250 M Beeren tragen. Und das ist fast alljährlich der Fall, da die Bestäubung der Blüten, die der Wind besorgt, wenig an die Gunst des Wetters gebunden, ja überhaupt nicht nötig ist. Alle mir hier bekannt gewordenen Bäume sind oder waren weiblich. Nach vieljährigem Suchen habe ich in einem kleinen, versteckt liegenden Höfchen ein ganz kleines einhäusiges Exemplar gefunden, viel später noch ein solches unter den Binger Bäumen entdeckt. Daß von diesen beiden alle die zum Teil sehr weit davon entfernten Weibchen mit Blütenstaub versehen werden könnten, ist ganz undenkbar. Und doch tragen und trugen alle hier vorkommenden Bäume stets reife, will heißen vollsaftige Früchte, bei denen also auch ohne Befruchtung die Blütenhülle fleischig wird. Keimfähig wird der Samen ja wohl nicht werden. Aber das ist auch gar nicht nötig, da sich der Baum sehr leicht durch Wurzelaustriebe fortpflanzen läßt. So hat Dr. *Velten* sich bereits für den Fall, daß sein Veteran eingehen sollte, jungen Nachwuchs besorgt und im Garten des Dr. *Jöckel* in Rüdesheim bei Kreuznach steht auch ein Abkömmling des Roxheimer Baumes. Ebenso habe ich vor wenigen Tagen, als ich mir den »großen« Baum auf dem Disibodenberger Hofe, von dem mir erzählt worden war, ansehen wollte, weder diesen noch seinen Sohn mehr gefunden, aber dafür einen ganz kräftigen Enkel von 7—8 Jahren. Das ist recht erfreulich, und es wäre sehr wünschenswert, wenn diese Beispiele Nachahmung fänden und unseren Nachkommen dadurch die schöne Baumart erhalten bliebe.

Übrigens scheint es, als ob Morus nigra auch in dem Lande, dem wir den Baum verdanken, in Italien, mehr und mehr ausstürbe. Es geht mir das u. a. aus einem amtlichen Schriftchen des Kgl. Pomologischen Gartens in Padua (R. Stazione Bacologica di Padova) hervor, das ich der Freundlichkeit des Prof. Dr. *Trotter* in Avellino verdanke. Da heißt es ausdrücklich, daß »sie früher ausschließlich um ihrer wohlschmeckenden Früchte willen gepflanzt wurde, daß man aber diese Pflanze heute sozusagen nur noch verwildert in einigen Provinzen des südlichen Italiens finde«.

Zum Schluß noch ein paar kurze historische Bemerkungen. Das Vaterland unseres Baumes ist höchst wahrscheinlich Persien, und da der Baum in Syrien[2]) sehr häufig ist, so war er auch in Palästina bekannt. Trotzdem wird er aber in der Bibel nur ein einziges Mal zweifellos erwähnt, und zwar im 1. Buche der Maccabäer, Kap. 6, V. 34, wo erzählt wird, daß Antiochus vor der Schlacht die Elfanten durch Wein und das Blut der Maulbeeren kampflustiger und blutdürstiger machen ließ. Wo sonst in ihr der Maulbeerbaum noch erwähnt wird, auch in der wohl am meisten bekannten Stelle Lucae 19, V. 4, wo erzählt wird, daß Zachäus auf einen Maulbeerbaum gestiegen sei, um Jesus zu sehen, da liegt eine ungenaue Übersetzung vor, denn da ist immer von der Maulbeerfeige oder Sykomore (Ficus sycomorus L.) die Rede, deren Hauptfundstelle in Syrien noch heute das philisträische Küstenland ist. Nach Griechenland ist der Baum schon in sehr früher Zeit gekommen, und da wurde er infolge seiner vielen guten Eigenschaften hochgeschätzt, besonders auch darum, weil man in seiner Wurzelrinde ein vorzügliches Mittel gegen den breiten Bandwurm (Botriocephalus latus L.) entdeckt hatte, ein Mittel, dessen sich die Landleute in Griechenland noch heute mit dem besten Erfolge bedienen. Auch in Italien war Morus nigra schon in älterer Zeit bekannt und seiner Früchte wegen geschätzt. So rät z. B. *Horaz* seinen Landsleuten, schwarze Maulbeeren, die frühmorgens gepflückt sind, zum Frühstück zu genießen. Von hier aus muß die Pflanze schon

[1]) Möllers Deutsche Gärtnerzeitung 1910, Nr. 26, S. 306.
[2]) *K. Koch*, Die Bäume und Sträucher des alten Griechenlands. S. 75.

ziemlich früh die Alpen überschritten und sich in Süd- und Westdeutschland verbreitet haben. Das geht schon aus dem frühen Vorkommen der Verdeutschung des lateinischen Namens seiner Frucht hervor. Höchst wahrscheinlich waren der Klerus und die Klöster die Vermittler, da der Baum einesteils zum Arzneischatz der damaligen Zeit gehörte, andererseits aber auch bereits seit Ausgang des fünften Jahrhunderts das »Moretum«, d. i. der aus Maulbeeren bereitete Wein in diesen Gegenden Deutschlands bekannt war.

Die alten Kräuterbücher kennen natürlich nur den schwarzen Maulbeerbaum, und ihre Abbildungen lassen die Pflanze auch ganz gut erkennen. *Hieronymus Bock* weiß aber bereits, daß es auch noch eine andere Art Maulbeere gibt, denn er schreibt (1546), es gäbe in »Eischland weiße und schwarze, auff dem Rheinstrom aber nur schwarze«. Erst *Tabernaemontanus* (1613) kennt Morus alba und berichtet, daß die »Beeren kleiner und an Geschmack überaus süß, daß sie aber zu essen fast unlustig sind«. Er bringt auch von beiden Arten Abbildungen, die ziemlich charakteristisch die Verschiedenartigkeit der Verzweigung zeigen, Morus alba auch an den gestielten Früchten deutlich erkennen lassen.

Kreuznach. *L. Geisenheyner.*

Die schönsten und empfehlenswertesten Felsensträucher und ihre Pflege.

Von Garteninspektor **Schelle**, Tübingen.

(Vortrag zu Augsburg 1912.)

Einem Vorschlag unseres verehrten Herrn Vorsitzenden Folge leistend, über »Felsensträucher« hier zu sprechen, komme ich gerne nach, um so mehr, als dieses Thema innerhalb unserer Deutschen dendrologischen Gesellschaft, bezw. in den Mitteilungen, noch nie in zusammenhängender Weise behandelt wurde. — Nur bei den Coniferen wurde des öfteren deren Verwendbarkeit — so besonders der kriechenden Formen — besprochen.

Ich selbst werde heute die Nadelhölzer überhaupt nicht berühren, sondern nur Laubhölzer in die Betrachtung ziehen, wobei ich allerdings auch den Ephedras etwas Aufmerksamkeit schenken werde.

Felsenanlagen auszuführen ist meist eine kostspielige Sache, sofern nicht das betreffende Steinmaterial direkt zur Verfügung steht. Wirklich gediegene zweckentsprechende, der Natur abgelauschte Felsenanlagen sind in Deutschland nicht allzu häufig in den Gärten und Parks anzutreffen, während wir solche z. B. in England schon eher und zum Teil in prächtiger Ausführung finden.

Was man als Felsenanlage leider des öfteren zu sehen bekommt, ist ein mit mehr oder weniger Geschick angelegter Aufbau von Erde oder dergl. mit Gesteinsmassen, Felsen genannt, und meist mit Wasserlauf oder doch Wasserfall versehen. (Der Hahn zur Wasserspeisung ist aber sehr oft abgedreht und wir erfahren von unserem Cicerone, daß, wenn die Sache in Tätigkeit wäre, das sehr schön sei.)

An einem regnerischen Tag auf dem Zickzack-Weg die »Felsen« zu besteigen ist nicht gerade sehr einladend, denn die Anpflanzung wurde seinerzeit meist in Unkenntnis der zukünftigen Dimensionen, welche die jeweiligen Pflanzen einnehmen werden, ausgeführt, und so hängen die vom Regen nassen Zweige hemmend über die Wege und verdecken und begraben auch meist unter sich alle kleineren Pflanzen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Lorgus A., Hesse Fr., Geisenheyner Ludwig

Artikel/Article: Morus nigra, die schwarze Maulbeere. 201-210